



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem Westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig, 1882

Zwei verhängnisvolle Walstätten.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30040

Würdigung und poetische Verklärung. Malerisch sind die Ufer besonders von der Stadt Saalfeld an abwärts. Allerdings fehlt ihnen meist das Dunkel des Waldes. Die Berge stehen nackt, oft in grauem Geröll, und es verrät wenig malerisches Verständnis, wenn selbst Daniel den Dichter zitiert:

„An der Saale kühlem Strande
Stehen Burgen stolz und kühn.“

Rugler hat von dem hellen Strande gesungen, und die Burgen sind es, welche, außer der Formation der Berge und außer dem Gegensatz der grünen Thalsohle zur Bergeshalbe, die Saalufer malerisch machen.

Zwei verhängnisvolle Wallstätten. An Saalfeld knüpft sich eine schmerzliche Erinnerung. Wenig nordwestlich von der Stadt bei dem Dorfe Wölsdorf liegt ein Steinwürfel und nicht weit von ihm steht ein Denkmal, und beide tragen die Inschrift: „Hier fiel kämpfend für sein Vaterland der Prinz Ludwig von Preußen am 10. Oktober 1806.“

Endlich hatte Preußen das Band zerschnitten, an dem es von Napoleon gegängelt war. Die Preußen standen kampfbereit zwischen Gotha, Erfurt, Weimar und an der Saale bei Jena. Napoleon rückte von Bamberg aus gegen Norden. Da kam die Nachricht, daß General Tauenzien, der mit preußischen Vortruppen bei Hof stand, zurückgedrängt sei. Saalfeld mit seinen Magazinen schien in Gefahr. Fürst Hohenlohe, der die an der Saale stehende Armee befehligte, hatte seine Avantgarde unter dem Prinzen Ludwig Ferdinand über Saalfeld hinaus vorgeschoben. Dieser war es, der schon so lange in Berlin an der Spitze der Kriegspartei gestanden hatte. Endlich sah er sich an dem Ziele, das still heranzuwarten ihm bei seiner reichen Begabung und seinem feurigen Mute so unsäglich schwer geworden war: er sah sich dem gehaßten Feinde gegenüber und hoffte die norddeutsche Kraft an ihm zu bewähren. Mit 8000 Mann, größtenteils Sachsen, stieß er am 10. Oktober bei Saalfeld mit 14000 Mann vom Lannes'schen Korps zusammen. Der Feind war nicht bloß übermächtig, er umging auch des Prinzen Stellung. Der Rückzug schien unvermeidlich, aber man wehrte sich noch; da kam die Reiterei von einem Angriff in Unordnung zurück. Der Prinz versuchte sie zum Stehen zu bringen und wieder zu ordnen. Vergebens, er wurde mit fortgerissen, der Feind drängte nach; jetzt mochte sich retten, wer konnte. Der Prinz setzte über einen Zaun, aber sein Pferd blieb mit einem Fuße hängen, er wurde eingeholt. Der Wachtmeister Guindet vom 10. Husarenregiment hieb ihn über den Hinterkopf und forderte ihn auf, sich zu ergeben. Der Prinz gab eine trotzig Antwort und setzte sich zur Wehre, aber schon stieß ihm sein Gegner den Säbel in die Seite. Sterbend brach der Prinz zusammen, und nicht einmal sein Reichthum konnte den Feinden entrisen werden.

Das war das traurige Vorspiel der Schlacht bei Jena. Aber in dem mutigen Soldatentode des Prinzen und in der Stimmung, mit welcher das Volk denselben aufnahm, kündigte sich doch eine bessere Zeit, kündigte sich die große Zeit von 1813 leise an. Noch im Anfange der dreißiger Jahre habe ich als Kind einen Bänkelsänger von Prinz Ludwig Ferdinands Tode singen hören, und das war das erste, was ich davon vernahm. Die Verse lauten:

„Des Freitags um halb zehne,
Da ging das Vorspiel an,
Da floß so manche Thräne

Von manchem braven Mann:
Prinz Louis mußte bleiben,
Das gab ein großes Weh, u. s. w.“

Es ist freilich noch der Ton einer gewissen weichlichen Humanität, nicht der des nationalen Zornes, der in dem Liede angeschlagen wird; aber die allgemeine Teilnahme, die das Lied entstehen ließ, bürgt doch für eine Gemeinsamkeit des Fühlens in Norddeutschland, und das um so mehr, als das Lied von einem Sachsen herzurühren scheint, der sich ja bald nach der Katastrophe mit Napoleon im Frieden befand. — In dem Gefecht bei Saalfeld kündigte sich das Schicksal an, das sich vier Tage nachher bei Jena und Auerstädt vollzog. Napoleon drang im Saalthal heran, sandte aber zugleich Truppen nach Raumburg und Leipzig, um Sachsen zu bedrohen.



Tod des Prinzen Ludwig von Preußen.

Der Herzog von Braunschweig, der Oberbefehlshaber der preussisch-sächsischen Armee, mußte sich also entweder zu einer Entscheidungsschlacht oder zum Rückzug hinter die Unstrut entschließen. Er wählte den letzteren; eigne Unentschlossenheit und die Unzufriedenheit der Offiziere, welche eine Heerführung erwarteten, wie sie von Friedrich dem Großen noch in der Erinnerung war, mögen ihn dazu bestimmt haben. Hohenlohe sollte bei Jena den Feind abwehren, bis die Hauptarmee ihre Bewegung vollbracht hätte. So geschah es, daß am 14. Oktober auf zwei getrennten Feldern, bei Jena und bei Auerstädt, die Schlacht geschlagen wurde, welche Preußen niederwarf und die preussische Armee überzeugte, daß sie auf den Vorbeern Friedrichs des Großen eingeschlafen sei. Napoleon griff Hohenlohe in Jena an, Davoust aber sollte sich in Besitz des Defilees von Kösen setzen, um Hohenlohe abzuschneiden. Da traf nun dieser bei Auerstädt auf den Herzog von Braunschweig und nahm die Hälfte der verhängnisvollen Schlacht auf sich.

Den Ausgang der Schlacht, die ratlose Flucht, die schmäbliche Kapitulation von Prenzlau und die viel schmäblichere Ergebung der Festungen — wer kennt das nicht, und wer mag ohne Not davon reden! Und doch, eins zu sagen glaube ich dem preußischen Volke schuldig zu sein: soweit es damals im Heere enthalten war, hat es auch in dieser Schlacht seine Schuldigkeit gethan. Es ist freudig in den Kampf gegangen und hat stand gehalten, solange es möglich war; das war freilich nicht lange, denn der Soldat von 1806 hatte ein größeres Recht, zu sagen: wir sind schlecht geführt worden, als es jener Grenadier nach der Schlacht bei Kollin einem Friedrich gegenüber haben konnte. Hohenlohe war wunderbarerweise ziemlich unvorbereitet in die Schlacht geraten, weil er gemeint hatte, Napoleon zöge mit dem Hauptheer östlich an seiner Stellung vorüber, und Ferdinand von Braunschweig wurde mitten in der Schlacht durch den Kopf geschossen, so daß ihm sofort das Augenlicht erlosch und damit das einheitliche Oberkommando aufhörte. Napoleon gestattete dem tödlich Verwundeten nicht, in seiner Heimat, seinem Lande zu sterben. Er ließ das Herzogtum besetzen und der todwunde Herzog flüchtete nach Otensen bei Altona, wo er im Grabe Frieden gefunden hat, den sich sein Vaterland erst sieben Jahre nachher erkämpfen konnte.

Im Eifer der Schlacht sind wir an mancher Zierde des Saalthales achtlos vorübergegangen. Nicht einmal der Fuchsturm, dieses Wahrzeichen von Jena, hat eine Erwähnung gefunden. Er ist der letzte Rest dreier Kirchbergischer Schlösser, die, ursprünglich gegen die Sorben errichtet, den Gipfel des Heusberges krönten. Er steht kahl auf kahler Höhe, und der Reisende begnügt sich meist, ihn aus der Ferne, wär's auch nur im Vorüberfahren, anzusehen. Dasselbe pflegt der Kuniburg zu geschehen, die, malerisch am Abhange des Gleißberges gelegen, dem bösen Apel von Bixthum nur als Ruine entrisen werden konnte.

Anderwärts steht es um Dornburg. Da ragen noch jetzt drei Schlösser am Bergesrand, und das größte, nördlich gelegene enthält wenigstens noch Teile von der alten Kaiserpfalz, die besonders zu den Zeiten der sächsischen Kaiser öfters der Schauplatz wichtiger Vorgänge gewesen ist. Otto I. hat hier Hof gehalten, Otto II. einen Reichstag und die Abtissin Mathilde von Quedlinburg im Namen ihres Neffen Ottos III. einen thüringischen Landtag versammelt. Von hier entführte damals Graf Werner die schöne Tochter des Markgrafen Eckart, Luitgarde, und entzog sie dadurch den gefährlichen Werbungen Ottos III.

Aber das liegt alles so weit dahinten. Für die Gegenwart beruht die Anziehungskraft Dornburgs in der geradezu entzückenden Aussicht, die man von dem mittleren Schlosse, dem sogenannten „neuen Schloßchen“, in den Saalgrund hat, und in den Erinnerungen an Goethe, welche das dritte Schloß enthält. Der Rosenflor der großherzoglichen Gärten ist eine dankenswerte Zugabe und für die Nachbarschaft wohl auch oft der eigentliche Grund des Besuches. Goethe, der Dornburg früher namentlich bei seinen amtlichen Reisen — er hatte die Kriegs- und Wegekommision übernommen — kennen und lieben gelernt hatte, im Jahre 1828 aber nach dem Tode Karl Augusts sich auf zwei Sommermonate hierher zurückzog, hat in einem Briefe aus dieser Zeit an den Obersten von Beulwitz Dornburg, seine Lage und seine Aussicht eingehend beschrieben. Auf diesen Brief bescheiden wir uns den Leser zu verweisen.